

Mann salutierte und raste nach der Polizeistation.

Als ich einige Minuten später, für die Expedition ausgerüstet, aus dem Schlafzimmer kam und mich nach dem Ausgang begeben wollte, schrak ich entsetzt zusammen. Denn bleich, mit blutigem Gesicht, den Pflanzhut ins Genick geschoben, stieg Friedrich König die Treppe hinauf, mir entgegen.

„König?!“ gurgelte ich zurückweichend und mich vor Grauen schüttelnd. Auch die Japanerin erblickte ihn, schrie laut auf und flüchtete in ihr Zimmer. Nur der Fakir blieb, Gebete murmelnd, am Boden liegen.

„König?!“ wiederholte ich, mich ermannend. „Bist du der Gefahr entronnen? Hast du dich gerettet?“

Steif und starr sah er mir ins Gesicht. Nur die Lippen bewegten sich leicht, als wenn er sprechen wollte.

Hastig wandte ich mich, rückte den Liegestuhl zurecht und bat: „Komm, du bist erschöpft, leg' dich hier hin, erhole dich!“ — Ich wollte ihn am Arm nehmen, ihn führen. Aber vergeblich suchten ihn meine Augen. — Friedrich König war lautlos verschwunden, so wie er mir erschienen war. — — — — „Si-Margaga“, schrie ich auf, „wo ist der Touwan? Soeben stand er hier, und ich sprach mit ihm.“

„Tot, Herr!“ röchelte der Zauberer. „Ich sagte Euch: Der Tod reitet durch Nacht und Busch!“

„Unmöglich, Margaga, unmöglich! Er war hier!“

Der Fakir richtete sich auf und schüttelte leicht den Kopf. „Ihr saht nur seinen Geist. Abschiednehmend ist er Euch erschienen! Ich habe gebetet, der Prophet solle ihn schützen, doch mein Gebet wurde zu Boden geschlagen von der Habgier und Mordlust verbrecherischer Männer. Auf, Herr! Euer Amt ist die Verfolgung, die Rache! Ich werde Euch und Eure Soldaten führen, Euch die Schlupfwinkel der Mörder zeigen, damit Ihr Macht über jene gewinnt, sie strafen könnt! — Auf, Herr!“ — Er eilte die Holzterrasse hinab, und ich folgte ihm.

Draußen am Hauptweg, vor dem Garten meines Bungalows, standen die Soldaten mit qualmenden Fackeln und tänzelnden, unruhigen Pferden. Der Fakir riß einem Soldaten die Fackel aus der Hand, schwang sich spielend leicht in den Sattel und jagte uns allen voraus in den finsternen Urwald.

Nach einem Ritt von kaum einer halben Stunde, sprangen wir, auf ein Zeichen des Fakirs, von den Pferden, glitten zu Fuß durch Büsche, Lianen und Schmarotzerpflanzen, über kaum gangbare Pfade in eine sumpfige Niederung und umstellten eine verfallene Eingeborenenhütte. Geschlossen rückten wir langsam vor, die Gewehre im Anschlag.

Doch die feigen Kerle drinnen, die noch kurz zuvor sich über die Verteilung der Wertsachen ihres heimtückisch ermordeten Herrn gestritten, krochen heulend und um ihr Leben bettelnd, von selbst hervor und ließen sich widerstandslos gefangennehmen und fesseln. Wie ein zürnender Richter stand der Fakir flammenden Blicks vor den sich am Boden windenden Mördern, hob die Fäuste hoch und verdammte sie im Namen Allahs, des Propheten.

Bald fanden wir auch meinen armen Freund, scheußlich verstümmelt, den malaiischen Kris im Herzen. Genau so, wie der Fakir es mir geschildert hatte.

Die vier Diener meines Freundes wurden vom Zuchtpolizeigericht in Batavia zum Tod durch den Strang verurteilt. Si-Margaga wohnte der Verhandlung bis zur Hinrichtung bei. Er kannte während dieser Zeit weder Hunger noch Schlaf. Eine fanatische Genugtuung verzerrte sein braunes Gesicht, als das Urteil vollzogen war und die Verbrecher am Galgen hingen.

Dann warf er sich zu Boden, betete stundenlang laut und wiederholte immer wieder: „Allah il Allah! — Mohammede, Mohammede! — Dein Diener hat deinen Befehl erfüllt, er hat jene verfolgt, sie sind gerichtet nach deinem göttlichen Gebot!“

Viele, die ihn hörten, fürchteten sich und liefen davon, andere wagten überhaupt nicht, seinen Weg zu kreuzen. Ich aber fühlte immer wieder die Frage in mir aufsteigen:

„Si-Margaga, wer bist du?“